

Raus aus der prekären Mobilität

Stell dir vor, alle rennen auf einem Laufband, das die meisten nach hinten befördert – und keiner reduziert die Geschwindigkeit oder stellt die Maschine ab. Etwa so sieht Arbeit an deutschen Hochschulen aus. Die miserablen Beschäftigungssituationen der zum ewigen Nachwuchs infantilisierten wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen, Projektforschenden, Privatdozent*innen, Juniorprofessor*innen und anderer ohne feste Stelle und klare Perspektive sind mittlerweile allseits bekannt. Sie wurden vielfach öffentlich kritisiert. An Unmut mangelt es nicht. Auch Protest regt sich – aber er ist bisher noch schwach. Die Bürokratien in Ministerien, Hochschulleitungen und sonstigen Führungsinstitutionen können daher mit den Schultern zucken, die Ausbeutung fortsetzen und bisweilen erklären, es gebe keine Alternative.

Tatsächlich sind die Schwierigkeiten des Protests Eigenheiten des deutschen Wissenschaftssystems geschuldet, in dem Techniken des akademischen Kapitalismus (künstlich erzeugter extremer Konkurrenzdruck, forcierte Projektorientierung, kurze und kürzeste Vertragslaufzeiten usw.) mit weiter bestehenden feudalen Elementen (doppelte personale Abhängigkeiten, Lehrstuhl-Kleinstaaterei) eine unheilvolle Allianz eingegangen sind. Das Ergebnis ist die dominante Daseinsform für den Mittelbau, prekäre Mobilität – die durch unsichere Beschäftigungsverhältnisse erzwungene bzw. geforderte fast grenzenlose zeitliche und räumliche Verfügbarkeit der akademischen Wissensarbeiter*innen, die sie nomadisch zwischen den Hochschulen und Forschungseinrichtungen hin- und herspringen lässt, immer bereit, jede Möglichkeit zu ergreifen, ohne Rücksicht auf Bindungen jedweder Art. Mit den objektiven Faktoren verbinden sich passende Subjektivitäten.

Wer in dem grausamen Spiel, das für die meisten nicht erfolgreich (also mit einer Dauerstelle) enden wird, mitmacht, muss – so scheint es – zur Selbstunternehmer*in werden, alles in die »Karriere« investieren, sich nicht von Freizeit, Sorgearbeit oder politischen Interessen ablenken lassen und dies, voll im Geiste der *illusio* des Feldes, als gesellschaftlich sinnvolle und individuell erfüllende Suche nach Wahrheit verklären. Der brutale Charakter derselben Sache als hochprekarierte Lohnarbeit kommt dann höchstens noch in privaten Klagen zur Sprache oder wird völlig abgespalten.

Protestierendes Prekariat

Unter diesen Bedingungen doch politisch aktiv zu werden, Engagement zu wecken oder gar zu verstetigen, ist also eine große Herausforderung. Doch Mobilisierung, organisierter Protest und spürbarer praktischer Widerstand sind die einzige Möglichkeit, die das deutsche Hochschulprekariat hat, um seine Lage zu verbessern. Im Januar 2017 hat sich in diesem Sinn mit Teilnehmenden aus über 30 Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen das »Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft« (NGAWiss) gegründet. Auch der BdWi gehört zu den mittlerweile 26 Gruppen und Initiativen, mehrheitlich Mittelbauinitiativen einzelner Unis und Fachgesellschaften, die sich zusammengesetzt haben, damit der akademische Mittelbau nicht in seiner derzeitigen Position der Schwäche verharren muss. Seither haben wir Forderungen ausgearbeitet, sie mit der GEW und ver.di diskutiert, Hilfen für die Gründung von lokalen Mittelbauinitiativen erstellt und der Hochschulrektorenkonferenz einen Protestbesuch abgestattet.

Bei der Betrachtung der Arbeitsverhältnisse in der Wissenschaft steht der akademische Mittelbau besonders im Blickfeld. Trotz zunehmend prekärer Bedingungen entwickelte sich über eine lange Zeit wenig organisierter Protest. Dies hat sich in jüngster Zeit geändert. Neben verstärkten gewerkschaftlichen Aktivitäten (insbesondere der GEW) sind an vielen Hochschulen Mittelbauinitiativen entstanden, aus deren Kreis 2017 ein bundesweites Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft initiiert wurde. Seit der Auflösung der Bundesassistentenkonferenz 1974 gibt es damit nun erstmals wieder eine überregionale Selbstorganisation von Mittelbaubeschäftigten. Wir dokumentieren nachfolgend den Forderungskatalog des Netzwerks mit einer kommentierenden Einleitung von Tilman Reitz und Peter Ullrich.

Die Abbildung ist aus rechtlichen Gründen von der Open-Access-Zweitveröffentlichung ausgenommen.

Bevor wir unseren Forderungskatalog präsentieren, wollen wir unser Netzwerk im Feld der bereits laufenden Aktivitäten verorten.

Die Gewerkschaften sind im Hochschulsektor aktiv, brauchen jedoch Unterstützung. Das ver.di-Organizing-Projekt Fairspektive ist mit dem Versuch gescheitert, im Mittelbau breitenwirksam zu mobilisieren und setzt angesichts des geringen gewerkschaftlichen Organisationsgrades auf punktuelle Interventionen. Die GEW hat einen Arenenwechsel

merkbarkeit zu verhelfen. Neue Initiativen an Unis wie Münster, Leipzig, Dresden, Heidelberg, Frankfurt am Main oder Kassel haben das Aktivitätsniveau gesteigert und den Ton verschärft. Auch an den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und in Promovierendennetzwerken nimmt die kollektive (Interessen-)Organisation zu, und in diversen Fachgesellschaften haben Mittelbauvertretungen den jeweiligen Vorständen teils kleinere, teils größere programmatische Unterstützung und organisatori-

werkartige, rhizomatische Strukturen mit starken Elementen der Onlinepartizipation und Nutzung von Social Media. Doch mit dieser Arbeit am Selbst, der Schaffung eines geteilten visionären Horizonts und der Bereitstellung von Erfahrungswissen ist es nicht getan. Die wirklich wichtigen Hebel sind schwer in Bewegung zu setzen; bereits massenhafte Präsenz bei Protestaktionen wäre ein gewaltiger Fortschritt und bis zur Streikfähigkeit liegt noch ein ganzes Stück Weg vor uns.

Ein erster Schritt zur selbstbewussten Organisation der wissenschaftlich Beschäftigten sind Forderungen, die der Tiefe der Misere angemessen sind und die geeignet sein können, den bisherigen eingefahrenen Diskurs zu sprengen. In diesem Sinn haben wir einen Zielhorizont erarbeitet, der Raum für plurale Positionen, Vorschläge und Strategien eröffnet, aber zugleich deutlich macht, dass wissenschaftliche Arbeit sehr anders organisiert werden sollte, als es derzeit in Deutschland der Fall ist. Wir wollen kein besseres Sonderbefristungsrecht, sondern regulär unbefristete wissenschaftliche Arbeit vor, neben und jenseits der Professur, keine leichte Verjüngung und Flexibilisierung, sondern die Auflösung der kleinstaatlerischen Lehrstühle oder Arbeitsbereiche zugunsten einer selbstverwalteten Departmentstruktur, in der alle Beschäftigten auf Augenhöhe tätig sein können. Eine demokratisch und solidarisch organisierte Hochschule ist möglich und wissenschaftliche Beschäftigung auf der Höhe allgemeiner arbeitsrechtlicher Standards ist notwendig, wenn nicht die Wissenschaft selbst dauerhaft Schaden nehmen soll.

Die Abbildung ist aus rechtlichen Gründen von der Open-Access-Zweitveröffentlichung ausgenommen.

vollzogen und sich v. a. um die Veränderung des Diskurses verdient gemacht. Besonders Andreas Keller kommentiert hier laufend kundig die Hochschulpolitik und setzt sich (teilweise erfolgreich) für progressive Veränderungen im Hochschulrecht und in Verhaltenskodizes der Hochschulen ein. Die radikale Alternative außerhalb des DGB, die FAU, ist aufgrund ihrer geringen Größe nur zu einzelnen Aktionen fähig; die neuartige, wissenschaftliches und nichtwissenschaftliches Personal zusammenführende Gewerkschaft unter_bau ist nur in Frankfurt am Main aktiv. Alle befinden sich trotz weitgehend geteilter Ziele in einer unschönen Konkurrenz um Mitglieder, Mitsprache und Medienresonanz.

Es ist also deutlich mehr Mobilisierung an der Basis notwendig. Mittelbauinitiativen bieten hier eine ergänzende, quer zum gewerkschaftlichen Engagement liegende Handlungsoption. Und einige Bewegungen sind zu verzeichnen. Seit Jahren arbeiten an vielen Standorten Mittelbauinitiativen in den universitären Gremien und versuchen der am wenigsten organisierten Statusgruppe zu Auf-

sche Zugeständnisse abgerungen. Die größte Mobilisierungskraft haben derzeit lokale Konflikte wie der um den bundesweit einzigartigen(!) Tarif für studentische Beschäftigte TVStud in Berlin.

Wir denken, dass diese Initiativen, wenn sie sich eng vernetzen und untereinander sowie mit den bestehenden Gewerkschaften kooperieren, den Ausgangspunkt neuer Stärke darstellen könnten. Im statusfixierten deutschen Hochschulsystem ist der »Mittelbau« bislang die einzige Statusgruppe ohne bundesweite Vertretung. Die Schaffung kollektiver Sprachfähigkeit und eines übergreifenden organisatorischen Handlungsrahmens ist die Minimalbedingung, um die strukturelle Vereinzelung in der prekären Mobilität zu überwinden. Ein kontinuierlicher Austausch ermöglicht die Erfahrung von Solidarität sowie gemeinsame Visionen von einer anderen wissenschaftlichen Arbeitswelt. Zugleich muss die Organisationsform die geschilderten widrigen Organisationsbedingungen reflektieren. So wünschenswert Verbindlichkeit ist, so zwingend notwendig sind auch niedrigschwellige Beteiligungsformen, netz-

Die Autoren

Prof. Dr. Tilman Reitz (Professur für soziologische Theorie an der Universität Jena) und Dr. Dr. Peter Ullrich (Ko-Bereichsleiter »Soziale Bewegungen, Technik, Konflikte« am Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin) sind Mitinitiatoren des Netzwerks für Gute Arbeit in der Wissenschaft.

Mehr zum Netzwerk

Web: mittelbau.net

Facebook: [facebook.com/mittelbau](https://www.facebook.com/mittelbau)

Twitter: twitter.com/NGA_Wiss